

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Monats-Beilage:
Sonderbeilage für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erste Ausgabe an allen Werktagen.
Nr. 137. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 16. Juni 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 30 Pfg.

2. Jahrg.

Zündhölzchen-Steuer oder Monopol?

Unter den von der Finanzkommission des Deutschen Reichstages vorgeschlagenen Steuern befindet sich ebenfalls auch eine solche auf Zündhölzchen. Danach sollen Zündhölzer, Zündspäpchen, Zündstäbchen aus Strohhalmen und Papier und Zündkerzen aus Stearin, Wachs oder ähnlichen Stoffen mit einer Abgabe belegt werden, die bei den ersten Sorten 1/2 Pfennig für Schachteln mit 100 St. 1 Pfennig für solche unter 30 St. Inhalt und bei Zündhölzern für je 20 St. 5 Pfennig betragen soll. Gleichzeitig ist eine Erhöhung des Zolls auf Zündhölzer vorgesehn. Die dem Steuerentwurf gegenüber hat man verschiedentlich darauf hingewiesen, daß eine solche Belastung ein Monopol auf Zündwaren vorzuziehen sei. Es fehlt nicht an Beispielen in der Geschichte anderer Staaten, sowohl für die Steuer wie für ein Monopol, und es wird daher interessant sein, beide Möglichkeiten gegenüber zu stellen.

Bisshin ist auf diesem Gebiete Frankreich gewesen, das bereits 1871 eine Steuer auf Zündhölzer einführt. Bereits nach einjähriger Wirksamkeit setzte die Regierung indessen anstelle der Steuer das Monopol für den Einkauf, die Herstellung und den Verkauf, indem sie die bisherigen Fabriken entschädigte und die Fabrikation an eine Pachtgesellschaft abgab. Die Pacht betrug in der ersten Zeit 16 Millionen Francs und stieg um ein bestimmtes Millionen in den folgenden Jahren. Von 1885 ab wurde das Monopol gegen eine Pacht von 17 Millionen Francs einer Aktiengesellschaft übertragen, aber seit 1890 hat der Staat die Herstellung und den Verkauf selbst in die Hand genommen. Die Einfuhr fremder Zündwaren ist verboten. In ähnlicher Weise haben sich die Verhältnisse in Serbien entwickelt, wo 1886 eine Zündholzsteuer eingeführt wurde, die seit 1895 in ein Monopol umgewandelt ist. Ferner besteht ein Fabrikations- und Verkaufsmonopol in Spanien, in Rumänien und ein Verkaufsmonopol allein in Griechenland, welches seine Zündhölzer in ausländischen Fabriken herstellen läßt und an die Händler abgibt. Zündholzsteuern haben Italien, Portugal und Rußland. Im letzten Reiche hatte die Steuer bereits von 1848 bis 1859 bestanden und ist 1888 wieder eingeführt worden. Sie beträgt dort 1/4 Kopek für je 75 St. bei inländischen und 1/2 Kopek bei aus dem Auslande eingeführten Zündhölzchen, ist also wesentlich niedriger als der in dem deutschen Steuerentwurf vorgesehene Satz.

Aus dem Dargelegten folgt, daß das Monopol sich für den Staat bei weitem besser zu rentieren scheint als die Zündhölzchensteuer, namentlich da es in der Verwaltung bequemer ist als die Steuer. Frankreich hat ebenfalls aus dem Monopol sowohl auf dem ursprünglichen Wege der Verpachtung wie auf dem des Eigenbetriebes erheblich größere Summen herausgezogen als aus der einfachen Steuer, und nur in Rußland ist man am dem Steuerwesen bisher noch nicht abgegangen. Immerhin darf man aber die außerordentlichen Gefahren eines Monopols, sei es ein staatliches, sei es ein privates, nicht außer Acht lassen. Die in Frankreich hergestellten Zündhölzer sind anerkannt geringwertig und teuer, da die übliche Schachtel zu 10 Centimes nur wenige St. Zündhölzer enthält. Gegen diese Unzulänglichkeiten gibt es unter dem Monopol, wenn, was selbstverständlich ist, gleichzeitig ein Einfuhrverbot ergeht, absolut keinen Schutz, wenn die Monopolfabrik hat absolut kein Interesse daran, die den Einzelpreis reichliche Quantitäten oder eine besonders hervorragende Qualitätsware zu liefern. Insofern kann also ein Monopol nur dazu beitragen, den Verbrauch an Zündhölzern einzuschränken zugunsten der vielen, namentlich nicht unpraktischen, chemischen Feuerzeuge, die bei einem Zündhölzchenmonopol wahrscheinlich mehr in Aufnahme kommen würden. Den Ausfall würde entweder der Staat oder, wenn er das Monopol verpachtet, der pachtende Unternehmer haben.

Eine Steuer erscheint daher praktischer, wenn sie auch die Fabrikat selbst belastet. Jedenfalls läßt sie wenigstens den freien Wettbewerb unter den Fabriken zu und schützt den Konsumenten vor der unausbleiblichen Schädigung, die durch ein Monopol erwächst. Ob es freilich ein zweckmäßig sehr guter Gedanke ist, Zündhölzer überhaupt mit einer Verbrauchsabgabe zu belegen, namentlich wenn eine solche Abgabe den bisherigen Verkaufspreis um ein beträchtliches übersteigt, und ob eine solche Steuer den erwünschten Ertrag im Verhältnis zu ihren Kosten bringt, das zu erörtern, wird Sache des Parlaments sein, das sich mit der Prüfung gerade dieser kleinen Verbrauchssteuer sehr beschäftigen haben wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Zu dem neuen Steuerprogramm der Regierung gehört auch die geänderte Novelle zum Erbschaftsteuergesetz. Die Novelle, wodurch der Entwurf des Nachlasssteuergesetzes aufgehoben wird, stellt sich als ein Ausbau der Erbschaftsteuer auf Ehegatten und Kinder dar. Die Erbschaftsteuer soll künftig eins vom Hundert betragen: 1. für Ehegatten, sofern gemeinschaftliche Abkömmlinge nicht vorhanden sind; 2. für eheliche Kinder und solche Kinder, welchen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder aus-

kommt — jedoch mit Ausschluß der an Kindesstatt angenommenen Kinder — so wie für eingetragene Kinder: 3. für uneheliche Kinder aus dem Vermögen der Mutter oder der mütterlichen Voretern; 4. für Abkömmlinge der zu 2. 3. bezeichneten Kinder. Der Steuerfuß von 1 v. H. findet auf den Erwerb einer an Kindesstatt angenommenen Person und ihre Abkömmlinge, auf die sich die Wirkung der Annahme an Kindesstatt erstrecken, dann Anwendung, wenn jene Person ein uneheliches Kind des Erblassers ist. Der Steuerfuß von 1 v. H. erhöht sich, wenn der Wert des steuerpflichtigen Erwerbes den Betrag von 30 000 Mark übersteigt, auf 1,25 Prozent, wenn er 50 000 Mark übersteigt, auf 1,50 Prozent, 75 000 Mark auf 1,75 Prozent und bis 750 000 Mark auf 4 Prozent dieses Wertes. Gleichzeitig erhöht die neue Novelle die Erbschaftsteuer, die Eltern und die Geschwister sowie deren Abkömmlinge zu zahlen haben, gegenüber dem bisherigen Satz um Bruchteile von Prozenten.

• Mit dem Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Reichssteuerbuchs ist dem Reichstag eine 74 Druckseiten starke Denkschrift betreffend die reichsgerichtliche Einführung einer Wertzuwachssteuer für Immobilien zugegangen. Sie enthält insbesondere Nachweisungen über den Ertrag der Zuwachssteuer und über die Eigenarten der Steuerordnungen in den Orten, wo die Steuer bisher eingeführt ist. Der Anteil des Reiches an der Zuwachssteuer wird auf 11 1/2 Millionen in keinem Fall auf mehr als 20 Millionen berechnet. Das Gesamtergebnis der Untersuchung wird wie folgt zusammengefaßt:

- 1) Die Besteuerung des unerbauten Zuwachses ist an sich berechtigt und für die Gemeinden sehr geeignet.
- 2) Einer Beteiligung des Reiches stehen gewisse Bedenken insofern entgegen, als eine Rücksichtnahme auf die Gemeindefinanzinteressen in dem wünschenswerten Umfang eine gleichmäßige Veranlagung von Stadt und Land schwer möglich ist, auch ein einigermaßen beträchtliches und gleichmäßiges Aufkommen sich nicht erwarten läßt.
- 3) Für die Zwecke der gegenwärtigen Reichsfinanzreform kann die Publizierung dieser Steuergattung jedenfalls nicht in Frage kommen, weil sie jetzt in der Praxis und Wirtschaft noch zu wenig geklärt ist, als daß innerhalb der für die Finanzreform zu Gebote stehenden Frist die Arbeiten für eine gesetzliche Regelung beendet werden könnten.

• Wenn die Hinterbliebenen-Versicherung nicht bis zum 1. Januar 1910 in Kraft tritt, so sollen nach § 15 des Sozialversicherungsgesetzes von da ab die Zinsen der angesammelten Mehrerträge aus bestimmten landwirtschaftlichen Böden den einzelnen Invaliden-Versicherungsanstalten für ihre Witwen- und Waisenversorgung nach Maßgabe der von ihnen in vorhergehenden Jahren aufgetragenen Versicherungsbeiträge überwiesen werden. Diese Hinterbliebenen-Versicherung ist nun ein Bestandteil der Reichsversicherungs-Ordnung, welche jetzt der öffentlichen Kritik unterliegt. Daß sie, die bisher dem Reichstag noch nicht zugegangen ist, bis zum 1. Januar 1910 vom Reichstag verabschiedet sein sollte, ist bei der Wichtigkeit des Materials ausgeschlossen. Da nun aber die bisher angesammelten Beträge von etwa 40 Millionen noch bei weitem für den gedachten Zweck nicht ausreichen, werden weder Regierung noch Reichstag diesen Fonds schmälern lassen wollen. Bei dieser Sachlage wird denn auch schon für den Herbst mit der Einführung eines Gesetzes gerechnet, welches den § 15 des Sozialgesetzes entsprechend ändert.

• Eine auffallende Zunahme der bürgerlichen Rechtsfreistigkeiten bei den preussischen Gerichten, insbesondere bei den Amtsgerichten, zeigt eine neue Zusammenstellung des Justizministeriums über die Geschäfte der Gerichte im Jahre 1908. Bei den Amtsgerichten haben die Mahnsachen im letzten Jahre eine Steigerung von mehr als 100 000 gebracht, während die Zunahme im Jahre vorher nur etwa 40 000 betragen hatte. Im letzten Jahre waren nicht weniger als 1 353 441 Mahnsachen anhängig. Ebenso ist die Zahl der gewöhnlichen Prozesse von 1 329 165 auf 1 492 571 gestiegen, die der Urkundenprozesse von 165 254 auf 196 463. Mündliche Verhandlungen fanden 2 024 792 oder fast 20 000 mehr als im Vorjahre statt. Ebenso ist die Zahl der Zwangsversteigerungen, Zwangsverwaltungen und Konkursverfahren erheblich gewachsen. Die Zunahme der Konkursverfahren allein 719, sodaß im letzten Jahre 5152 Konkurse eröffnet worden sind. Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zeigen lange nicht dieselbe Zunahme. Die Zahl der Strafsachen bei den Amtsgerichten zeigt dagegen ebenfalls eine erhebliche Steigerung. Anträge auf Erlass von Strafbefehlen in Sachen außer Fortdiesfall wurden statt 172 707 im letzten Jahre 183 800 gestellt. Die Zahl der Privatklagen ist von 98 547 auf 99 884 gestiegen. Bei den Landgerichten hat sich die Zunahme der Geschäfte ungefähr in den Grenzen der Vorjahre gehalten. Gewöhnliche Prozesse waren anhängig 158 332, Vorverfahren in Strafsachen 688 477. Hauptverfahren in erster Instanz 59 906, in der Berufungsinstanz 74 640. Vorverfahren wurden von dem Untersuchungsrichter 12 500 geführt.

Türkei.

• Militärischen Feststellungen zufolge beträgt die Gesamtzahl der bei den Unruhen in Adana getöteten und ver-

wundeten Armenier und Mohammedaner 5400. In der Garnison Erzerum wurde der normale Zustand wieder hergestellt. Der schuldtragende Kommandant von Erzerum, Divisionsgeneral Zuhur Pascha, wurde nach Konstantinopel gebracht und harret seiner Aburteilung.

China.

• Das Flottenamt in Peking hat die Denkschrift fertiggestellt, die es dem Thron zur Empfehlung des Baues einer neuen Flotte überreichen wird. Danach sollen zwei Flotten geschaffen werden, die jede aus vier erstklassigen Schlachtschiffen, acht Kreuzern zweiter Klasse, zehn Kreuzern dritter Klasse mit den nötigen Torpedobootsdivisionen, Transportschiffen und Landern bestehen sollen. Jede Flotte soll unter dem Befehl eines Admirals stehen. Die Nordflotte soll in den Gewässern nördlich von der Mündung des Jangtsekiang, die Südflotte in den weiter südlich liegenden Meeren stationiert werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Juni. Kaiser Wilhelm hat von der Wiltshofpartikulation seine Reise nach Ausland angetreten.

Berlin, 15. Juni. Kaiser Wilhelm empfing im Neuen Palais zu Potsdam die in Berlin zu Besuch weilenden englischen Geistlichen.

Petersburg, 15. Juni. Die Reichsduma ist durch kaiserlichen Ukas bis zum 23. Oktober d. J. vertagt worden.

Teheran, 15. Juni. Der russische Konsul in Buschir ist auf dem Wege nach Schiras von aufständischen Persern überfallen worden und rettete nur mit knapper Not das Leben.

Rio de Janeiro, 15. Juni. Dr. Moreira Penna, Präsident von Brasilien, ist hier gestorben. Vizepräsident Vianha hat die Regierung übernommen.

Nof- und Personalsnachrichten.

• Ein seltenes Armeejubiläum wird in diesem Jahre der 89jährige Prinzregent von Bayern begehen. Am 1. November werden es 70 Jahre, daß der Regent von seinem Vater König Ludwig I. zum Oberbefehlshaber des 1. bayerischen Feldartillerieregiments ernannt worden ist. Die bayerische Armee, besonders die Artillerie, rüsten sich, um der über die Geschichte eines dastehenden Bedenktag würdig zu begehen.

• Die Dortmunder Stadtverordnetenversammlung wählt den Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding, dessen zweite Wahlperiode Oktober 1910 abläuft, einstimmig zum ersten Bürgermeister der Stadt Dortmund auf Lebenszeit.

• Stadtschulrat Geheimrat Dr. Pfundtner, Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Breslau-West, tritt im April in den Ruhestand.

Deutscher Reichstag.

(261. Sitzung.) CB. Berlin, 15. Juni.

Zu der bedeutungsvollen Tagung, die heute ihren Anfang genommen hatte, waren die Mitglieder zahlreich erschienen. Die Erregung, die sich bei den kommenden Debatten kundgeben wird, trat heute schon bei einem Zwischenfalle deutlich hervor.

Präsident Graf Stolberg eröffnete die Sitzung und machte unter anderem Mitteilung von dem Ableben dreier Mitglieder des Hauses, Schellhorn (natl.), Schmidt-Dalle (fr. Rp.) und Goldstein (Soz.). Die Anwesenheit erhoben sich zur Erinnerung der Verstorbenen von den Plätzen. Dann trat das Haus in die Beratung der von den Nationalliberalen und Freisinnigen eingebrachten, den

Verfassungszuständen in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz

gestellenden Interpellation ein. Die Interpellation fragte den Reichsanwalt, was er zu tun gedenke, nachdem sich die in dem Beschlusse vom 26. Oktober 1875 ausgedrückte Erwartung des Bundesrats und die in der Erklärung vom 24. Januar 1905 enthaltene Annahme des Reichsanwalts, daß die beiden Großherzogtümer nicht zögern würden, von neuzeitlichen Verfassung erfüllt verfassungsmäßige Einrichtungen zu schaffen, als unrichtig erwiesen haben.

Der Vertreter des Reichsanwalts, Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg, erklärte sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit, und der Abg. Dr. Wachnide (fr. Rp.) begründete darauf in längerer Rede die Interpellation. Er wies auf den Widerstand hin, den die mecklenburgische Ritterschaft der Einführung einer Verfassung in den beiden Großherzogtümern hartnäckig entgegensetze und verlangte, daß der Bundesrat gegen die beiden Staaten einschreite und sie zur Einführung der Verfassung zwingt. Dazu sei der Bundesrat berechtigt. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erwiderte:

Eine rein wissenschaftliche Erörterung dieser Frage möge la sehr anziehend sein, in der Praxis aber leuchten es die Verbündeten Regierungen ab, sich in die inneren Angelegenheiten der beiden Großherzogtümer zu mischen. Verbündeten Regierungen hielten an der in dem Beschlusse vom 26. Oktober 1875 ausgedrückten Erwartung fest.

Dasselbe tue der Reichsanwalt betreffs seiner Erklärung. Aus dem Widerstande der mecklenburgischen Ritterschaft gehe noch nicht hervor, daß das entschiedene Bemühen der beiden großherzoglichen Regierungen, neuzeitliche verfassungsmäßige Zustände einzuführen, bereits endgültig gescheitert sei. Zu der Herstellung solcher Zustände werde es kommen. Diese Annahme sei begründet. Im Einklange mit diesen Erklärungen versicherte der mecklenburgische Bevollmächtigte, v. Brandenstein, daß die Bemühungen, zur verfassungsmäßigen Einrichtung zu gelangen, durchaus noch nicht als gescheitert anzusehen seien.

Abg. v. Normann (konf.) verlas hierauf eine kurze Erklärung des Inhalts, daß seine Partei an der Debatte sich nicht beteilige, weil der Reichstag für die in Rede stehende

Frage nicht zuständig sei. Eine ähnliche Erklärung gab auch der Abg. v. Dergien (Nst.) für seine Fraktion ab.

Erregung und Lärm im Hause.

Als Herr v. Dörken die Erklärung verlas, bemerkte der den Vorsitz führende erste Vicepräsident Dr. Baasche: Ich bitte doch die Herren, die des Deutschen mächtig sind, ihre Erklärungen nicht zu verlesen, sondern frei zum Vortrag zu bringen. Darauf erhob sich auf der Rechten großer Lärm. Ausrufe, wie „unerhört“ und dergleichen wurden laut. Vicepräsident Dr. Baasche erwiderte: Wenn die Herren mit meinem Vorgehen nicht einverstanden sind, können Sie Beschwerde an das Haus einlegen, ich werde dann die geschäftsordnungsmäßigen Konsequenzen ziehen. Während hierauf Abg. Lind (naulib.) zu der Interpellation und der Erklärung des Staatssekretärs Stellung nahm, und zwar in dem Sinne, daß zur Herstellung verfassungsmäßiger Zustände in den beiden Mecklenburg etwas mehr Nachdruck seitens der Verbündeten Regierungen aufgebracht werden sollte, setzte sich im Hause die durch die Erklärung des Vicepräsidenten entfachete Erregung fort. Abg. v. Dörken ging mit dem Blatte Papier, auf dem die von ihm verlesene Erklärung stand, zu den verschiedenen Parteien und beklagte sich über das Auftreten des ersten Vicepräsidenten. Gleichzeitig begab sich Abg. Fürst Dagsfeld (Reichspartei) hinaus zum Präsidialbalken und redete erregt auf den Vicepräsidenten Dr. Baasche ein. Nachdem Abg. Lind seine Ausführungen beendet und der mecklenburgische Bevollmächtigte v. Brandenstein einige dieser Ausführungen bekräftigt hatte, gab der Vicepräsident Dr. Baasche folgende Erklärung ab: „Ich habe den Herrn Abg. v. Dörken nicht monieren wollen, wenn er sich aber dadurch verletzt gefühlt hat, so bedauere ich das.“ Damit war der Zwischenfall erledigt.

Hierauf sprach noch Abg. Spahn (Str.) und Frohme (Soz.), zuletzt kamen die beiden konservativen Abgeordneten v. Treuenfels und v. Maltan, beide in ihrer Eigenschaft als Mecklenburger zu Wort. Abg. Treuenfels bezeichnete in seinen Ausführungen die heutige Interpellation als Märgen, wofür er zur Ordnung gerufen wurde. Unter schallender Beifall des Hauses verbeugte er sich dafür tief vor dem Präsidenten. Hierauf schloß die Sitzung.

Der Senioren-Konvent beschloß heute nachmittag 5 Uhr, die morgige bedeutende Sitzung erst um 2 Uhr beginnen zu lassen, damit die Fraktionen Zeit haben, Stellung zu den auf der Tagesordnung stehenden neuen Steuervorlagen zu nehmen. Reichsanzler Fürst Bülow wird die Beratungen mit einer Rede einleiten. Darauf spricht Reichssekretär Endom.

Soziales Leben.

* **Dem Wirtschaftskampf der Ärzte.** Auch die Ärzteschaft Meißelens erklärte den Entwurf der Reichsversicherungsordnung für unannehmbar und stellte für den Fall seiner Annahme Unterbrechung ihrer Tätigkeit in Aussicht.

* Zur Kieles Streifbewegung. Von der Arbeiterschaft Kieles wurden am Montag drei Versammlungen abgehalten in denen der Streik der Arbeiter der städtischen Reinigungsanstalten behandelt und den Streikenden die Sympathie der Anwesenden ausgesprochen wurde. Vor einem der Versammlungslokale kam es nach Versammlungsbeßluß zu mehrfachen Ruhestörungen, so daß die Polizei den Platz und die angrenzenden Straßen räumte. In der herrschenden Dunkelheit erlitt eine Anzahl von Personen Verletzungen.

* Der Ausstand der Petersburger Straßenbahn-angestellten. Der Streik der Petersburger Straßenbahn-angestellten dauert fort. Das Stadtamt gibt nicht nach und droht mit der Entlassung aller 3100 Angestellten, falls sie unter dem neuen Reglement nicht dienen wollen.

* Die Krise im südwalisischen Bergbau hat sich derzeit verschärft, daß eine allgemeine Aussperrung der Bergarbeiter droht. In diesem Falle ist ein Streik sämtlicher englischen Kohlenarbeiter sicher. Die Arbeiterführer beabsichtigen, die deutschen, französischen und belgischen Bergarbeiter aufzufordern, den Kampf der englischen Genossen dadurch zu unterstützen, daß sie während des Streiks die Kohlenlieferung aus diesen Ländern für England verhindern. Das Ziel des Streiks würde auch die Verstaatlichung der Kohlengruben ganz Englands sein.

* **Streikende Kutsher in Budapest.** Die Budapestter Kutsher hatten dieser Tage eine Lohnerhöhung gefordert. Da die Unternehmer die Forderung nicht bewilligten, traten gegen 1000 Kutsher in den Ausstand. Die Unternehmer sind entschlossen, falls der Streik andauert, sämtliche Angestellte aufzulösen.

Die Blume von Horta

Eine Novelle von den Azoren von Reinhold Ortman.

4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sprich nicht davon, Gellebster! Die Stunde, da das Fürstertliche geschähe, wäre ja auch die letzte meines Lebens. Nein, nicht früher soll Rodrigo etwas erfahren, als an dem Tage, da wir uns zur gemeinsamen Ueberris- tungen rüsten. Ich werde ihm morgen durch meinen Vater sagen lassen, daß ich in einem Irrthum gewesen sei, als ich ihn zu lieben meinte, und daß ich mich entschlossen habe, über- haupt nicht zu heiraten. Es wird einen harten Kampf kosten — auch mit dem Vater, der ihm sehr wohlgesinn- t ist, aber meine Liebe wird mir Kraft verleihen, ihn zu bestehen. Von da an werden wir allerdings doppelt vor- sichtig sein müssen, um keinen Argwohn zu erregen. Doch es wird nur eine kurze Prüfungszeit sein — nicht wahr, mein Freund?"

„Freilich! Die Antwort meiner Eltern kann nicht lange auf sich warten lassen, und sobald ich sie erhalten habe, werde ich unverzüglich mit deinem Vater reden.“

„Wenn sie — wenn sie nun aber ihre Zustimmung
verfagen?“

„Ach, daran ist nicht zu denken. Und ich würde selbstverständlich auch dann nicht von dir lassen. Habe ich dir nicht ewige Treue gelobt? Und zweifelst du an der Aufrichtigkeit meiner Schwüre?“

„Vergib!“ hauchte sie. „Nein, ich glaube an dich, wie ich an die Allmacht und Gerechtigkeit Gottes glaube. Du lausst mich nicht hintergehen, denn du weißt ja, daß es mein Tod sein würde.“

„Nun wohl, weshalb also sollen wir uns die karg gemessenen Stunden unseres verschwiegeneu Glückes durch überflüssige Sorgen und Befürchtungen ohne Not verkürzen? Du bist mein — und ich bin dein! Haben wir nicht vollauf genug an dieser köstlichen Gewißheit?“

Was noch an Vagen und Zweifel in ihrer Seele war, unter seinen zärtlichen Worten, unter seinen feurigen Küffen schwand es dahin wie ein Schatten, und als sie sich trennten, war Antoniette bereit, um ihrer Liebe willen jede, auch die härteste Prüfung zu erdulden.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 17. Juni.

Sonnenaufgang 3²⁵ | Mondaufgang 8⁰⁰ M.
Sonnenuntergang 8²⁵ | Monduntergang 8⁰⁰ M.

1810 Dichter Freiligrath geb. — 1818 Komponist Gounod geb.
1885 Feldmarschall v. Montauff gest. — 1898 englischer Maler Burne-Jones gest.

□ Warum sie heirathen. Der Inzeratentheil gewisser Großstadtblätter bringt gleich hinter den Verkäufen die Heirathsanzeigen. An jedem Tage kann da der aufmerksamste Leser die gar oft recht seltsamen Wünsche und Bedürfnisse von Männlein und Weiblein finden, die der Einnamtheit überdrüssig wurden. Man liebt und liebt, und wenn man kein persönliches Interesse an den Inhalten hat, so öffnen sie uns wunderliche Ausblicke. Da war kürzlich zu lesen: „Jünger Mann, Dreißiger, elegante Erscheinung, Ingenieur, Freidenker, wünscht sich mit vornehmer Dame zu verheirathen. Sehr großes Vermögen Bedingung für ein harmonisches Leben in Schönheit!“ Diese Anzeige: ist sie nicht eine auf die knappeste Form gebrachte Sittengeschichte der Gegenwart? Blüthe der Großstadtkultur? Für die Harmonie zweier Seelen sind nicht Charakteranlage, Bildung, gemeinname Ideale, Wille zum wirtschaftlichen Aufstiege, Bedingung. Sondern ein großer, inhaltsschwerer Geldsack. Sogar ein sehr großer Geldsack! Und dann: die Redensart von dem Leben in Schönheit. Wie wunderbar das klingt! Aber es ist nur eine gemeinname Phrase. Auf gut deutsch will sie nichts anderes besagen, daß der junge Heirathling nicht mehr arbeiten will. Er ist vielleicht schon 29 Jahre alt. Da hat er bereits genug geschafft. Und es ist hohe Zeit, sich zur Ruhe zu setzen und seine Binsen „in Schönheit“ zu genießen. Wie reich doch die deutsche Sprache ist! Schönheit und Faulheit: sie haben (scheint's) nicht die geringsten Beziehungen zu einander. Faulsch. Man kann statt Faulheit einfach Schönheit sagen. Ein gefälligeres Wort für eine läble Sache. Wer das richtige Blut dazu hat, würde die Moralpauke schlagen. Die leisen Naturen aber werden mitleidig lächeln. Gibt es denn schöneres, als die Arbeit; als das Streben, aus eigener Kraft vorwärts zu kommen, in die Höhe zu schreiten? Gibt es ein schöneres Glück, als sich durch rastloses Mühen die Anerkennung der Menschen zu erringen? Das harmonische Leben in Schönheit — die Gemeinnamtheit zweier gleichgesinnter Wesen — kann in der ärmsten Hütte gedeihen. Der dicke, klimpernde Geldsack gibt meist nur Überdruß und Langeweile.

Sachsenburg, 16. Juni. Ueber die neue Fassung des § 2 des Einkommensteuergesetzes (Kinderprivileg) herrscht, wie wir aus den vielen an uns gestellten Anfragen ersehen, noch Unklarheit. Wir halten es deshalb für angebracht, den betreffenden Paragraphen mitzuteilen. „Gewährt ein Steuerpflichtiger, dessen Einkommen den Betrag von 6500 M. nicht übersteigt, Kindern oder anderen Familienangehörigen auf Grund gesetzlicher Verpflichtung (§§ 1601 bis 1615 Bürgerliches Gesetzbuch) Unterhalt, so werden die im § 17 vorgeschriebenen Steuersätze ermäßigt um eine Stufe bei dem Vorhandensein von 2, um zwei Stufen bei dem Vorhandensein von 3 oder 4, um drei Stufen bei dem Vorhandensein von 5 oder 6 derartigen Familienmitgliedern. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein. Bei Einkommen von mehr als 6500 M., aber nicht mehr als 9500 M., wird der im § 17 vorgeschriebene Steuersatz ermäßigt um eine Stufe, wenn der Steuerpflichtige 3, um zwei Stufen, wenn der Steuerpflichtige 4 oder 5 Kindern oder anderen Familienmitgliedern auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Unterhalt gewährt. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein.“ Wer für das Steuerjahr 1909 bereits eingeschätzt ist und von dieser Vergünstigung Gebrauch machen will, hat den dahingehenden Antrag bis spätestens den 25. Juni an den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission einzureichen. Maßgebend für die Berechnung der Zahl der zu berücksichtigenden Kinder ist der Familienstand am 1. April 1909.

III.

Schwere Kämpfe waren es in der That, die ihre überraschende Erklärung, daß sie Rodrigues Gattin nicht werden könne, für Antonietta heraufbeschwor. Der alte Pollo, dem sie schon in der Frühe des folgenden Tages dies Geständniß machte, wollte anfänglich durchaus nichts davon hören und erklärte rundweg, daß er sich niemals zum Überbringer einer solchen Botchaft an ihren Verlobten machen werde. Als Antonietta dann in Thränen ausbrach, sich den Tod wünschte und bei allen Heiligen schwor, eher von der höchsten Klippe ins Meer zu springen, als mit dem ungeliebten Mann vor den Altar zu treten, zog er allerdings mildere Saiten auf und versuchte, sie durch liebevolles Zureden zur Vernunft zurückzubringen. Die Ursache ihrer unbegreiflichen Sinnesänderung wenigstens sollte sie ihm nennen, damit er den Rodrigo zur Rede stellen könne, falls er sie irgendwie gekränkt oder beleidigt habe, denn nicht anders als so vermochte er sich das Benehmen seiner Tochter zu erklären. Natürlich hatten alle diese Bitten und Vorstellungen ebensowenig Erfolg, als sein zorniges Gepolter, und schließlich war der gutmütige Gastwirt nicht der Mann, den verzweifeltsten Klagen und heißen Thränen seines geliebten Kindes lange zu widerstehen. Der kummervolle Ausdruck ihres schönen, blassen Gesichtchens ging ihm zu sehr zu Herzen, und wenn es ihm auch noch immer nicht einleuchten wollte, wie sich eine heiße und gärtliche Liebe ohne jede greifbare Ursache innerhalb weniger Tage in ihr Gegenteil sollte verkehren können, so meinte er doch bei sich selber, es sei am Ende besser, die Freundschaft der Familie Benar als seine Antonietta zu verlieren, und nach stundenlangem Hin- und Widerreden erklärte er zuletzt mit einem tiefen Seufzer, er wolle denn in Gottes Namen dem Rodrigo ausrichten, wie es um ihr Herz bestellt sei.

Verdrüsslich mehrte er die stürmischen Liebkosungen ab, mit denen Antonietta ihm ihre Dankbarkeit künden wollte, und es war jedenfalls der Ausdruck seiner innersten Überzeugung, als er in sorgenvollem Tone sagte: „Meinst du denn, daß die Sache damit mit auch schon erledigt und abgetan ist? Rodrigo wird sich nicht ohne weiteres zufrieden geben, und ich fürchte, deine törichte Laune wird uns allen noch manche üble Stunde bereiten.“ —

(6) Das Wachstum der deutschen Turnerschaft. Im Jahre 1908 hat die deutsche Turnerschaft nach der vor kurzem abgeschlossenen Bestandserhebung einen Zuwachs erfahren, wie kaum jemals zuvor. Die Zahl der Vereine hat sich um 451 vermehrt, (5,5 Proz. mehr gegen 4,75 Proz. des Vorjahres) und beträgt 8608. Die Mitgliederzahl ist um 54,647 gestiegen und beläuft sich nunmehr auf 902,646 (6,5 Proz. mehr gegen 4,87 Proz. des Vorjahres). Das starke Wachstum ist also nicht allein seine Ursache in der Gründung neuer Vereine, sondern auch in der Zunahme der alten Vereine. Im Jahre 1908 gibt es 149,973. Ihre Zahl hat sich um 10,565 oder 7,6 Proz. vergrößert und zwar um 10,565 oder 7,6 Proz. gegen 6,4 Proz. des Vorjahres. Es ist dies ein sehr erfreuliches Zeichen, da es beweist, daß sich die schulentlassene Jugend in verstärktem Maße der Deutschen Turnerschaft zuwendet. Das Turnen wurde von 416,814 Mitgliedern ausgeübt und zwar in 804,642 Turnzeiten. Dieser Betrag ist gegen das Vorjahr eine starke Steigerung erfahren, er um 58,812 Turnzeiten oder 7,9 Proz. größer geworden. Die Zahl aller Turnbesucher beträgt über 19 Millionen und zeigt einen Fortschritt von 5,5 Proz. Zum Jahresanfang 1908 einberufen wurden 33,330 Turner. Die Zunahme um 6,5 Proz. entspricht derjenigen der Mitgliederzahl. Die Frauenabteilungen haben sehr stark zugenommen, sie haben ein Mehr von 11,1 Proz. aufzuweisen und zählen 49,927 Mitglieder. Geht das Wachstum der Deutschen Turnerschaft in diesem Maße weiter, und daran ist im Hinblick auf das 1913 in Leipzig winkende 12. Deutsche Turnfest und das zunehmende Interesse an geistigen Leibesübungen nicht zu zweifeln, so ist die Million zu erreichen. Schon im ersten Vierteljahr d. J. sind über 120 neue Vereine der Deutschen Turnerschaft beigetreten.

Py. Vom Lande, 15. Juni. Die Provinz Nassau hat vor allen anderen preussischen Provinzen und allen deutschen Staaten die größte Mitgliederzahl bei der Gesellschaft für Verbreitung von Volkskenntniss aufzuweisen, nämlich 307 Körperschaften und 1116 Personen. Bekanntlich sind auch die meisten Gemeinden unseres Kreises Mitglieder der Gesellschaft.

Kirchen, 14. Juni. Direkt hinter dem ersten Zaun zwischen hier und Brachbach ist man augenblicklich Erneuerung bezw. Befestigung der Siegbürde besichtigend. Die Züge müssen deshalb zu beiden Seiten der Brücke einen kurzen Augenblick anhalten, da die Brücke gleichzeitig befahren wird.

Hammersfeld, 13. Juni. Die seit 1895 hier bestehende Molkerei-Genossenschaft hat den Konkurs angemeldet und wird sich demnächst auflösen. Die Ursache liegt in der andauernd geringen Milchzufuhr, wodurch trotz des in den letzten Jahren angelegten Wahlganges die Betriebskosten nicht erreicht werden. — Seit Pfingsten sind die ersten Sommergäste eingezogen.

Ems, 14. Juni. Auf der tiefsten Sohle der Grube Mercur wurde am Samstag, den 12. Juni, vormittags der Bergmann Peter Ferdinand I. aus Jümmersbach durch vorzeitiges Losgehen eines Schusses getödtet. Ein anderer Bergmann wurde erheblich verletzt. Ferdinand ist erst 27 Jahre alt und seit kurzem verheiratet.

Kurze Nachrichten. An den evangelischen Schulen Heßdorf, Daaden und Kirchen sollen die Hauptstellen in Rektorstellen umgewandelt werden, da sie die dazu notwendigen Klassen verfügen. — Die Gemeinde Heßdorf läßt eine neue Straße anlegen. Sieben Gebote waren eingegangen; das höchste betrug 618 R. und der billigste will es für 3700 R. tun. — Bei

Als um die Mittagszeit die Fischerfahrzeuge mit gewöhnlich reicher Ausbeute heimgekehrt waren, ließ Rodrigo kaum Zeit, seinen Leuten die nöthigsten Befehle zu erteilen, denn die Sehnsucht trieb ihn zu den liebsten Mädchen. Nur weil sie just auf seinem Wege war, wollte er auf einen Augenblick in Vater Pollos Stube vorsprechen, ihm einen guten Tag zu wünschen, und er sah ihm gar nicht recht, als der Alte seine Hand feithielt, zu ihm mit sich fort nach der Thür der kleinen Stube zum Gastzimmer zu ziehen.

„Et, was gibt's denn?“ fragte er, durch die ernte heimnisvolle Miene seines künftigen Schwiegervaters unruhigt. Es ist am Ende gar etwas Schlimmes geschehen, während ich fort war? — Antonietta ist doch krank?“

Bollo hatte ihn in das winzige Stübchen geschoben und die Thür hinter sich geschlossen. Nun erst stand er in Ruhe.

„Nein, sie ist nicht krank“, sagte er, „wenigstens an ihrem Körper. Aber geschehen ist freilich etwas, was es mag schon sein, mein Junge, daß es dir wie ein Schlimmes vorkommt. Gott weiß, wie es sich ereignen haben mag — sie ist inzwischen anderen Sinnes geworden und sie meint — sie meint, aus der Heirat könne nichts mehr werden.“

Es war ihm herzlich sauer geworden, damit
aufkommen, und tief aufatmend schaute er jetzt den jungen
Fischer an. Rodrigo aber stand wie gelähmt da, alles
war ihm aus den braunen Wangen gewichen; er öffnete
den Mund, doch kein Wort kam über seine Lippen.
Seine breite Brust arbeitete, als säße ihm eine Wunde
faul an der Kehle.

Fortsetzung

• Was man in einem Londoner Teehaus verdienen kann. Alles, was sich in London zur Gesellschaft kennt Lyons u. Co., denn das ist die Restaurationsfirma bei der den Fünf-Uhr-Tee einzunehmen für sein gilt. Für Brötchen und Cafes, man sollte nicht glauben, daß das viel zu verdienen ist, und doch hat dieses Restaurant in seinem jetzt veröffentlichten Jahresbericht im abgelaufenen Jahre bare 19 Millionen Mark verdient. 82½ Proz. Dividende wurden verteilt.

Fortsetzung 129

in Münchhausen bei Driedorf ist Toll-
gestellt worden. Es ist deshalb über eine Reihe
von 4 Kilometern um Münchhausen gelegenen
eine dreimonatliche Hundesperre verhängt worden.
Der 33jährige Anton Arnold in Elz, der mit seinem
im Felde beschäftigt war, erlitt einen Schlaganfall,
dem jungen Menschen ein plötzliches Ende bereitete.
In Wiesbaden ist die im hundertsten Lebensjahre
alt gewordene Rentnerin Marie Geiter nach kurzem
Leben gestorben. Sie war die zweitälteste Frau der
Stadt.

Nah und fern.

o Prinz Heinrich-Fahrt. Die Fahrt von Budapest
nach Wien verlief ohne besondere Zwischenfälle. 97 Wagen
mit 1000 Personen in der festgesetzten Zeit ein. In Wien
wurde ein Ruhetag gehalten und dann die Weiterfahrt
nach München angetreten. Prinz Heinrich
wurde in der Stadt von der Schnellfahrprüfung der
Fahrt im Forstrieder Park am Donnerstag
den Nachmittags in München ein. In München
beendet die Fahrt ihr Ende.

o Die Angelegenheit des Patientenschachers in
Berlin soll dem Vernehmen nach nun doch noch ein Ein-
verständnis des Kultusministers im Gefolge haben. Es
sind bekanntlich mehrere Beleidigungs- und Ehren-
schadenhandlungen statt, weil der Sanitätsrat Friede-
mann in einer Schrift behauptet hatte, bekannte Berliner
Kavaliere hätten Prostitution für die Zu-
kunft von Patienten. Die Beleidigungs- und Ehren-
schadenhandlungen wurden in dem ehrenrührigen Ver-
fahren festgestellt, daß Friedemann nicht grundlos
seine Behauptung aufgestellt, daß vielmehr etwa ein Duzend
Personen, darunter hervorragende Autoritäten erster
Reihe, entweder Geld an Patientenscharmittel oder
sonstigen Dingen. Der Kultusminister soll nun beabsichtigen,
wegen die in die Angelegenheit verwickelten Universitäts-
personen vorzugehen.

o Geheimrat Hamann wird nun doch unter der An-
lage des Reichs vor Gericht zu erscheinen haben. Der
unrechtmäßig beurlaubte Leiter des Preßbüros im Berliner
Landesamt soll die Verletzung der Eidespflicht bei
der Vernehmung über die Vermögensrechtlichen Ansprüche
des Prof. Bruno Schmitz begangen haben. Die Vorverur-
teilung liegt jahrelang zurück und entwickelte sich aus der
Vernehmung der Frau des Professors Schmitz, die jetzt
an Geheimrat Hamann verheiratet ist. Die Staats-
anwaltschaft hatte beantragt, das Verfahren gegen Ham-
mann einzustellen, die Verleumdungskammer des Landgerichts
schneidet dagegen die Erhebung der öffentlichen Anklage an.

o Ein kontroverser Hochkapler. Von der Berliner
Kriminalpolizei ist ein falscher Graf entlarvt worden, der
in verschiedenen Orten zahlreiche Schwindelaktionen verübt
hat. Der Pseudograf tat sehr entrüstet, als er fälschlich
angekündigt wurde, nannte sich in seinen Unterschriften
aber um noch von der Groeben, und verweigerte endlich
jede Auskunft. Die Kriminalpolizei ging inzwischen allen
Spuren des angeblichen Grafen nach und stellte endlich
fest, daß der Hochkapler Eduard Emil Pfüller heißt und
am 14. Oktober 1872 als Sohn eines Strumpffabrikanten
in Reinersdorf bei Chemnitz geboren ist. Im März 1898
übernahm er das väterliche Geschäft, aber schon im Sep-
tember desselben Jahres ging der junge Pfüller auf und
kam. Bald suchte ihn die Staatsanwaltschaft zu Chemnitz
wegen betrügerischen Bankrotts; der Flüchtling wurde auch
im Jahre 1897 zu einem Jahre und drei
Monaten Gefängnis verurteilt. Nachdem Pfüller seine
Strafe in Guben verbüßt hatte, tauchte er als „Graf
von der Groeben“, desertierter Fremdenlegations, Kohlen-
händler, Forst- und Landarbeiter in Spremberg auf, wo
er ein Geschäftswort als Vater annahm. Von Sprem-
berg ging Pfüller ins Ausland, wahrscheinlich nach London.
Im 1902 trat er namentlich in West- und Süddeutschland
als Bankier Graf von der Groeben auf und beschäftigte
sich mit dem Vertrieb allerhand Papiere.

o Verhaftete Banknotenfälscher. Die Kriminalpolizei
verhaftete im Bodum drei Personen, die falsche 50-Mark-
scheine in Umlauf gesetzt hatten. Man fand bei ihnen 87
falsche Scheine. Die Fabrik dieser Geldscheine befindet sich
in einem kleinen Luthographen in Barmen. Die Scheine
sind nicht kenntlich, da sie in der Mitte nicht scharf gedruckt
sind. Ein Bodumer Kohlenhändler hatte 18 Scheine für
10 Mark von dem Schwindler gekauft. Da er sie nicht
haben wollte, übergab er sie der Kriminalpolizei.

o Entlarvte Betrüger. Die Attraktionen der Breslauer
Schwände, der Löwenmensch Lionel und die Riesentosa, die
am Schausteller Hugo Haase aus Leipzig gemanaget
wurden, sind als krasse Schwindelunternehmungen entlarvt
und in Untersuchungshaft eingeliefert worden.

o Jagdlicher Verbrecher. Ein 18jähriger Arbeits-
knecht, Robert Bausche aus Trenten (Winterpommern),
wurde in Estlin verhaftet, weil er einen Lustmordversuch
an einem zwölfjährigen Mädchen begangen hatte. Mit
einem Stiel Eisen und seinem Stiefelabsatz schlug er dem
Mädchen den Schädel ein, so daß das Opfer kaum mit dem
Leben davonkam.

o Gemeinsam in den Tod. In einem Berliner Privat-
haus wurden ein junger Mann und ein junges Mädchen,
beide am Sonntagabend gemeinsam ein Zimmer bezogen
hatten, tot aufgefunden. Beide lagen mit bis auf die
Halsbänder durchgeschnittenen Kehlen in dem über und über
mit Blut bedeckten Bette. Es war sofort klar, daß hier
der Doppelmord eines Liebespaares vorlag. Die
Leichen stellten, nachdem Anzeige erstattet worden war, die
Polizei des Baarers fest. Der junge Mann war der
18jährige Schüler Georg Scheel, das Mädchen die
16jährige Näherin Rosa Boese. Das Motiv der Tat sollen
Liebespaar gewesen sein, die sich einer Verleumdung des
Jünglings entgegen stellten.

o Tote Tages-Chronik.

o Gest. 15. Juni. Der in der Friedrichschen Nordische
Schreiberei Dr. Klein wurde aus der Unter-
suchungshaft entlassen, da die entscheidende Strafkammer
keine Kollisionsmomente als beseitigt anah.

o München, 15. Juni. Hier hat ein Fahrabtrieb einen
in der Gegend des Gendarmen Platzes gestochen. Dann sprang
er in die Luft und entkam durch Schwimmen.

Planen, 15. Juni. Der gefürchtete Einbrecher Adam
Uhl, der hier in Untersuchungshaft war und flüchtete, ist in
Eger bei Verübung eines Einbruchs überwältigt und fest-
genommen worden.

Stuttgart, 15. Juni. Bei Durchhausen in Oberschwaben
wurde der 63jährige Viehhändler Hermann Ganter auf der
Landstraße ermordet und beraubt. Die Leiche wurde in den
Straßengraben geworfen.

Danan, 15. Juni. Der Biegener Ebenda, der im August
vorigen Jahres einen Gendarm erschossen hat und deswegen
zum Tode verurteilt wurde, ist hier hingerichtet worden.

Bonn, 15. Juni. Bei Godesberg ertränkte sich ein
Brautpaar im Rhein, weil die Eltern des Mädchens sich der
Heirat widersetzen.

London, 15. Juni. Die Regierung beschloß, den Volk-
zinsen einen wöchentlichen Ruhetag zu gewähren. Infolge-
dessen muß die Zahl der Londoner Polizisten von 1500 auf
2000 erhöht werden.

Shackletons Südpolfahrt.

Zur Ankunft des kühnen Forschers in England.

Empfang — Wartezeit — Unbrauchbare Automobi-
schlitten — 80 bis 40 Grad Kälte — Das letzte Pferd
Knappe Lebensmittel — 178 Kilometer vom Pol — Rück-
kehr — Die Fahne der Königin.

ng. London, 14. Juni.

Die wissenschaftlichen Autoritäten hatten sich am
Thames-Croft-Bahnhof zum Empfang des zurückkehrenden
Südpolfahrers versammelt, und die in den angrenzenden
Straßen angestauten Menschenmassen begrüßten den er-
folgreichen Forscher mit rauschendem Jubel. Mit Recht,
denn die Fahrt des englischen Schiffsleutnants zum Süd-
pol wird fortan zu den bedeutendsten Taten auf dem Ge-
biet der Polforschung gehören.

Shackleton verbrachte den Herbst und den Winter in
der Antarktis, d. h. die Monate von März bis September
im Jahre 1908 mit seinen fünfzehn Begleitern in Victoria-
Land, einem großen südlich von Neuseeland gelegenen
Polarlande. Diese lange Zeit des Wartens, erzählte
er, wurde mit wissenschaftlichen Beobachtungen und mit
naturgeschichtlichen Forschungen ausgefüllt. Im Oktober
bereiteten wir mit fieberhaftem Eifer alles für die große
Expedition nach dem äußersten Süden vor. Die Haupt-
sorge bei einem derartigen Unternehmen ist der Lebens-
mitteltransport. Da die Automobilschlitten, die wir auf
den Eisflächen benutzen zu können vermeinten, sich ihrer
Aufgabe nicht gewachsen zeigten, mußten wir unsere Zu-
flucht zu unseren manichurischen Ponies nehmen. Wenn
die Pferde auch nicht so viel ziehen und tragen können wie die
Automobile, so kann man sie doch im Notfall essen, was in
diesen Eiswüsten von großer Wichtigkeit ist. Am 29. Oktober
zog ich mit drei Genossen und vier Ponies hinaus in die
unbekannte Ferne; wir hatten Lebensmittel für neunzig
Tage. Einen ganzen Monat lang ging es über ein riesiges
Eisfeld, das 400 bis 500 Kilometer breit war. Es war
mit einer dicken Schneedecke bedeckt, und wir konnten nur
mit unsäglichem Mühen vorwärtskommen. Plötzlich er-
gab sich vor uns eine hohe Gebirgskette, wahre Alpen, die
3000 bis 4000 Meter hoch sein mochten. Wir mußten hin-
überklettern, und unter welchen Schwierigkeiten! Es
herrschten 30 bis 40 Grad Kälte, und um die Ohren sausten
uns ein scharfer Wind. Wir überwandten jedoch alle
Hindernisse, setzten unsern Marsch gen Süden fort und ge-
rieten auf einen neuen Gletscher; er war genau so kolossal
wie der zuerst erwähnte, nur daß er überall von Spalten und
Sprüngen zersplittert und mit riesigen Eisblöcken gespickt war.
In einem dieser Eisblöcke verendete unser letztes Pferd,
und wir mußten nun die Schlitten selbst weiterziehen.
Zwei Wochen lang irrten wir auf dem gefährlichen Boden
umher. Wir kamen nur langsam vorwärts; an einem
Tage legten wir nur 550 Meter zurück, und für diese
kurze Distanz brauchten wir nicht weniger als fünfzehn
Stunden. Als der Dezember zu Ende ging, begannen
unsere Lebensmittel knapp zu werden; die Tagesration
konnte jetzt nur noch 500 Gramm betragen, gerade so viel,
als wir brauchten, um nicht Hungers zu sterben. Glück-
licherweise war das Terrain jetzt weniger schlecht; wir be-
fanden uns in 3000 Meter Höhe auf einem leicht gewellten
Plateau, einer Schneefeld von unendlicher Melancholie.
Die Stürme bliesen und setzten hier wilder als je zuvor,
so daß die Temperaturen von 40 Grad unerträglich
wurden. Die Kälte war so groß, daß wir selbst
unter unsern Fellen und in unsern Belagern zu
Eisklumpen froren. Wenn aber die Stürme sich
auch nur ein bißchen legten, zogen wir sofort weiter
und gelangten so bis zu 88 Grad 23' südlicher
Breite. Hier, nur noch 178 Kilometer vom Pol entfernt,
mußten wir Halt machen, da wir den Hunger und die
Kälte nicht mehr ertragen konnten. Die Rückkehr war
ebenso mühselig, wie es der Hinmarsch gewesen war. Am
14. März erst erreichten wir unsere Winterquartiere. Wir
hatten 2750 Kilometer zurückgelegt und für diesen Weg
126 Tage gebraucht. Wir waren sehr betrübt, aber wir
konnten nicht mehr tun, wir mußten umkehren. Vor uns
war der sichere Tod. Wir hatten nur noch für einen
Marschtag Lebensmittel, und mindestens einen Tag
brauchten wir, um die Schlitten zu erreichen, die wir am
letzten Rastort zurückgelassen hatten. Die Märsche hatten
uns vollständig entkräftet, und wir hatten am letzten Tag
noch 17 Meilen bei einem fürchterlichen Sturm zurück-
gelegt. Wir gönnten uns seit vielen Tagen nur noch wenige
Stunden Schlaf. Die Temperatur war sehr niedrig. Es
war wirklich unmöglich, auch nur noch einen Schritt weiter-
zugehen. Die Fahne der Königin habe ich wieder mit-
geführt. Dort unten habe ich eine andere Fahne auf-
gepflanzt. Als wir umzukehren beschloßen, steckte ich eine
Bambusfackel, die eine Stahlspitze hatte wie ein Alpen-
stock, in das Eis und befestigte daran den „Union Jack“.
Es wehte ein wilder und eifriger Wind. Der Himmel war
stark bewölkt, aber die Eisfläche blendete uns geradezu, weil
sie weit heller war als der Himmel. Wir grüßten die
Fahne, ohne ein Wort zu sprechen, und kehrten sofort um.
Wir waren sehr traurig.

Vermischtes.

o Theaterbrand in Troppan. In der Nacht brach im
Theater der österreichischen Stadt Troppan Feuer aus,
das die umliegenden Gebäude ernstlich bedrohte. Nach
21 Minuten Arbeit gelang es, den Brand auf das

Leitungsgebäude zu beschränken. Ein Teil des Zuschauer-
raums, die Decke und das Dach fielen den Flammen zum
Opfer. Es ist niemand verunglückt. Das Feuer entstand
vermutlich durch Unvorsichtigkeit von Arbeitern.

o Französisch-chinesische Geschmacksverbrüderung. Ein
begeisterter Verehrer der vornehmen chinesischen Küche ist
der Sportsmann Emil Goussier, der für sie unter seinen
Barrieren Freunden durch ein Dinner Propaganda zu machen
versucht. Er fand in der Tat Beifall, und besonders
schmeckten die Tauben mit Champignons und zerhackten
Bambussprossen seinen Gästen gut. Die Herren ließen
sich genaue Rezepte geben, und im nächsten Winter wird
es zum guten Ton gehören, seine Gäste mit Schweinefleisch
in Mehlteig gerollt und gebacken oder mit Ente mit
Bambus- und Kampferfrüchten zu bewirten. Schweins-
eier in Rhicinusöl gebacken, empfiehlt Herr Goussier
besonders.

o Der Hund als Lebensretter. Von Genua aus
unternahm der Bergführer Andreotti eine mehrtägige
Orientierungstour in den Seealpen. Dabei wurde er von
einem fürchterlichen Unwetter überrascht, welches ihn zwei
Tage lang in einer Höhle festhielt. Als er dann seinen
Weg fortsetzen wollte, stürzte er in eine Schlucht hinab
und verletzte sich mehrfach, so daß er nicht mehr gehen
konnte. Als dem Verletzten der Proviant ausgegangen
war, tat er einen Bittbrief mit den Worten: „Ich bin ab-
gestürzt“ in seine Feldflasche, hing diese seinem ihn be-
gleitenden Hund um den Hals und trieb ihn fort. Noch
am Abend desselben Tages kam das kluge Tier mit
mehreren Beuten zurück, die den Verletzten retteten.

o „Frau und andere Wertgegenstände zu verkaufen.“
Hübsche Sitten scheinen bei den Bewohnern Annams zu
herrschen. Ein Annamit, der in einem kleinen Orte bei
Ha-noi wohnt, kam jüngst auf die Idee, seinen ganzen
Besitz loszuschlagen. Er richtete deshalb an ein Annoncen-
blatt den nachstehenden, französisch geschriebenen Brief:
„Da ich während der letzten Feiertage viel Geld verlor,
habe ich die Ehre, Sie zu bitten, daß Sie dem Volke mit-
teilen, daß ich eine 20 Jahre alte zweite Frau, zwei
Schweine und ein Kästchen mit Inkrustationen zu verkaufen
habe. Der Preis der vier Dinge beträgt nur 20 Biatier.
Meine Frau ist sehr hübsch, aber sie hat einen schlechten
Charakter und sucht immer Bank. Die Schweine sind sehr
fett. Die Rüste ist sehr alt. Wenn jemand die vier Dinge
kaufen will, braucht er mir nur das Geld zu schicken.
Eine Sache allein gebe ich nicht ab.“

o Rottbare Diamanten. In Paris wird am 24. Juni
die berühmte Diamantensammlung des verstorbenen
Diamantenhändlers Habib versteigert werden. Die
Diamanten stellen einen Wert von insgesamt 3 1/2 Millionen
Mark dar. Das teuerste Stück der Sammlung ist der
Hope-Diamant, der berühmte blaue Diamant, der früher
der Londoner Bankiersfamilie Hope gehörte. Der größte
Stein der Sammlung ist der Regent-Diamant. Er wiegt
58 Karat und leitet seinen Namen aus der Tatsache her,
daß er dem älteren Regent-Diamanten in der französischen
Krone an Schönheit und Reinheit vollkommen gleich ist.
Ein anderer Diamant der Sammlung Habib, der durch
seinen weichen Glanz berühmt ist, entstammt dem Juwelen-
schatz der Prinzessin Mathilde Bonaparte. Außerordentlich
selten ist ein rosa schimmernder Diamant, wie ihn die
Sammlung Habib in einer Größe von 30 Karat besitzt,
und ein meerwasserfarbener Diamant, der je nach dem
Licht bald in einem lichten Blau, bald in meergrünem
Glanz erstrahlt.

o Mireis. Das Wort klingt fremd. Es ist provençalisch.
Der Titel eines wunderbaren Sanges des vor schon 80 Jahre
alten südfranzösischen Dichters Mireis. Vor einem halben
Jahrhundert ist das Werk erschienen, und sein Ruhm ist über
alle Lande gewandert. Und wie immer: in Deutschland hat
er klassische Übersetzer und begeisterte Freunde gefunden.
Frankreich steht heute noch schmerzlich abseits. Ein Land,
eine Kultur, eine Sprache. Dieser Einheitsgedanke wurzelt
tief in Gallien. Gewiß, es schmeichelt französischer Eitelkeit,
daß ihr Landsmann den Nobelpreis erhalten, daß seine Kunst
bis in die Höhlen des ärmsten Landmannes der Südpfropingen
gedrungen. Aber freudiger hätten sie das Jubelstößel des
Dichters gefeiert und mit ganzem Gefühl der Weibung
des Denkmals Mireis in Arles beigemohnt, wenn er
— französisch geschrieben hätte. Mireis hat eine sterbende
Sprache gerettet, hat die Schönheit eines Volksdialekts vor
dem Untergange bewahrt und in liebevoller Begung der
Volksdichtung mit der Nobelpreise ein Museum für provençalische
Volksdichtung, Volksdichtung und Dichtung errichtet. — Es
trifft sich selbst, daß fast zu gleicher Zeit die Freunde
medienburger Worts in einem Obotritenstädtchen zu-
sammentreten. Ihre über das Reich zerstreuten Vereine
haben sich fester aneinander gebunden. Haben sie doch alle
das eine ideale Ziel: die breite, behäbige Sprache Reuters
zu retten vor dem Siegeszuge der hochdeutschen. Hier wie
in Frankreich das gleiche Verlangen: bei aller nationalen
Einigkeit alte, liebe provinzielle Eigenarten in Sprache und
Brauch zu erhalten. Und es ist gut so: erst durch die Heimat
hängen wir mit dem Vaterland zusammen. Erst durch das
Vaterland mit der Menschheit. Wer die Enge seiner Heimat
nicht liebt und überlegen auf die Sonderheiten seines stillen
Dorflebens, auf die einfachen Sitten und trauten Gebräu-
che herabsieht, wer die Sprache seiner Mutter, die berbe
und doch so launige, verachtet, für den wird das Vaterland
zur Nebenart. In der stolzen Luft kann nur gedeihen, wer
seine festen Wurzeln in dem nährenden Erdreich seiner engen
Heimat hat.

o Briefe. Die Akademie der Inschriften gibt bekannt, daß
sie durch eine großmütige Schenkung in den Besitz eines großen
Teils der Briefe Alexander v. Humboldts gekommen ist.
Mehr denn je ist das allgemeine Interesse für Briefe erwacht.
Kaum daß eine Woche vergeht, in der nicht irgendwo ein
Sammelband erscheint, in dem die private Ausdrucksweise be-
deutender Männer der Öffentlichkeit übergeben wird. Feinsinnige
Forscher haben sich auch bemüht, Briefschaften einfacher Leute
zu sammeln. Neben den Gelehrten tritt der Arbeiter, neben
die Weltkammer, die bedeutenden geschichtsmachenden Männern
nahestehend, tritt die Frau aus dem Volke. Die schlicht und ohne
jede Beziehung von ihrem Leben, ihren Leiden und den Zu-
ständen ihrer Umgebung berichtet. Das Reizvolle dieser per-
sönlichen Äußerungen kann eine Befriedigung der Neugier
sein, die die großen Männer einmal im Regels lesen möchte.
Für ernsthafte Naturen haben aber diese privaten Mitteilungen
ein höheres Interesse. Die Werke sprechen nur vom Eifer,
vom Forscherdrang, von dem Ringen eines Geisteshelden
um den Stoff, um die Erkenntnis, um Wahrheit. In die
tiefste Seele lassen sich die Briefe schauen. Sie bringen
uns die Großen menschlich näher. Wir leben sie in ihren
Schwächen, in ihren Kleinlichkeiten in ihren Äußerlichkeiten.
Sie sind Weich von unserm Fleische. Wir lernen ihre besten
Wünsche kennen, ihre Hoffnungen, wir leben in ihrer Ver-
zweiflung und lernen ihre Umgebung mit anderen Augen
sehen. Menschliches, Allmenschliches! Und doch wieder

Erzähl. Alle Ketten stehen vor uns auf. Besser als Geschichtswerke können uns Lese den Charakter der Vergangenheit offenbaren. Die großen Umriffe unserer Vorstellungen erfüllen sich mit Leben. Nicht auf den Schlachtfeldern, nicht in den Kunststätten ist das Feste begründet. Wir blicken in die Stube hinein, in das Treiben früherer Geschlechter, in ihre Sitten und Gewohnheiten. Oft müssen wir lächeln über die Enge. An kleinen Intimitäten können wir den Werdegang der Kulturentwicklung verfolgen. (Wie haben wir es so herrlich weit gebracht! könnten wir schmunzelnd sagen.) Allein auch diese Wahrheit geben uns alte Briefe: Je mehr sich die Menschen und die Dinge ändern, um so mehr sind sie die gleichen!

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der Diamantenschwindler Lemoine stand wieder einmal in Paris vor den Schranken des Gerichts, nachdem die Verhandlung im vorigen Monat ausgesetzt worden war. Der Angeklagte erklärte allen Juristenhändlern gegenüber, denen er zu Schwindelzwecken kleine Diamanten abgetauft hat, daß sie sich trennen müßten.

§ Ein tödlich verlaufener Automobilunfall beschäftigte die Strafkammer in Mainz. Der fahrlässige Lötlung angeklagt war der in Diensten des Geheimen Kommerzienrats Junko-Effen a. R. stehende Chauffeur Franz Brandis. Er wurde beschuldigt, auf der Fahrt von Frankfurt a. M. nach Eisen den vierjährigen Sohn des Arbeiters Reich in Gausheim überfahren und so schwer verletzt zu haben, daß der Knabe infolge eines doppelten Schädelbruchs bald darauf verstarb.

Aus Anlaß des herrschenden Futtermangels wird in Uebereinstimmung mit der königlichen Oberförsterei hiermit bis auf Weiteres gestattet, daß die Ortseingesessenen am Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag jede Woche von nachmittags 4 bis 8 Uhr ihr Vieh auf den mit Gras bestandenen Wegen im Stadtwald weiden dürfen.

Die Kulturen dürfen vom Vieh nicht betreten werden.

Hachenburg, den 14. Juni 1909.

Der Bürgermeister.
Steinhäus.

la. Speisekartoffeln

per Zentner 4 Mark frei ins Haus geliefert, offeriert

R. Schneider, Hof Kleeberg.

Aparté Muster
Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler
vom Westerwald“ Hachenburg.



Seidel & Naumann, Dresden.

Bewährtes, bestes Fabrikat in

Nähmaschinen und Fahrrädern.

Höchster Rabatt.

Vertretung: H. Zuckmeier, Hachenburg.

Kataloge auf Verlangen gratis und franko.

Blendend weiße Wäsche



erzielt man mit dem geschäftlich geschügten
Welt-Waschblau-Papier.

Die Freude jeder praktischen Hausfrau.
Das beste Blaumittel der Gegenwart für Arm
und Reich, höchst sauber und sparsam im Gebrauche.
Großartiger Konsum-Artikel für Wiederverkäufer
und Hausfrauen. — Je nach Größe der Wäsche
genügt schon 1/4 bis 1/2 Blatt.

Detail-Verkaufspreis: 1. Art mit 8 Blatt Inhalt 10 Pf. und mit 3 Blatt Inhalt 5 Pf.
Zu haben in allen einschläglichen Geschäften
wo nicht erhältlich wende man sich direkt an
Neuheiten-Vertrieb:

H. Pfeiffer, Hiltner bei Hachenburg (Westerwald).
Prospekte und Preisliste für Wiederverkäufer gratis.

Nach dem Unfälle ist der Angeklagte schuldlos davon-
gefahren, ohne sich um den Überfahrenen zu kümmern. Diese
Herzlosigkeit suchte er im Termin damit zu entschuldigen, um
der Gefahr zu entgehen, von der Bevölkerung in Strafe ge-
setzt zu werden. Er wurde zu der verhältnismäßig milden
Strafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt; der Staats-
anwalt hatte fünf Monate beantragt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Juni. (Produktenbörse.) Vorübergehend
brachten einige Getreideanreger die Preise für Weizen:
hoch befestigten weiterhin Käufe hiesiger Kommissionsfirmen
teils für Rechnung der Provinz, teils veranlaßt durch Orders
von Ausland, die Haltung ganz erheblich, so daß am Schluß
eine nicht unbedeutende Steigerung besonders für spätere
Sichten zu konstatieren ist. Roggen war bei kleinen
Schwankungen nicht höher als gestern. Die wenig zahl-
reichen Offerten von inländischer Ware blieben von seiten der
Mühlen infolge des dauernd schlechten Mehlabfahres un-
beachtet. Dafer für Lieferung durch Deckungen und erhöht
Inlandsanfragen befestigt, inländische Locowaren auf besserem
Begehr um 1 Mark erhöht. Mais behauptet, ebenso Rübsöl
für welches sich keine Unternehmungslust zeigte. An der
Mittagsbörse wurden notiert: Weizen loco ohne Angebot
Juli 257—258,50—258, September 227—228,50—228,25
Oktober 225—226,25—226. Roggen inländischer 195,50 bis
196 ab Bahn, Juli 196—196,50, September 189—189,75 bis
189,50, Oktober 188,75—189,25—189. Dafer Juli 190,25—190
Weizenmehl 00 33,50—36,25. Roggenmehl 0 und 1 24,31
bis 26,30. Rübsöl Oktober 55,9—56, Dezember 56,3. Weizen

Raucht Tradition-Zigarren

von Heinrich Orthey, Hachenburg.

Auf soeben eingetroffene Sendung

Süd- und Dessertweine

auch als Krankenweine vorzüglich
gestatte ich mir besonders hinzuweisen.

Sherry gold extra	per Flasche M.	2.50
Málaga fett süß	"	2.50
Carragana Portwein	"	2.20
Madaira dark	"	2.50
Samos extra prima	"	1.50
Samos extrissima	"	1.80
Vino Vermouth di Turino echt	"	2.50
"	"	3.00
"	"	2.00
Bordeaux-Médoc	"	2.20
do. Graves Macau	"	2.20
Weine St. Estèphe	"	2.20
St. Julien	"	2.50

Süßer Medizinal-Cokayer-Wein in Original-Flaschen
à 1/2, 3/4, 1/2 und 1/16 Liter.

Als hervorragendes Stärkungsmittel bei Blut-
armut, Bleichsucht und Magenleiden ärztlich
empfohlen sind Medizinal-Blutweine in Flaschen
à M. 2.00, 2.50 und Adriaglut, adriatischer süß-
schmeckender Küstenwein à Flasche M. 2.50.

Man beachte meine beiden Schaufenster.

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.



Jauchepumpen Jauchefässer

Hack- und Häufel-
Pflüge

Ackerwalzen

empfehlen
Ferd. Schütz Söhne, Hachenburg.

Badeschwämme, Toilettenschwämme,

sowie Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme,
Gummisauger, Schlauchsauger,
Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche,
ferner Verbandwatte, Pallativ-Creme und Milchsaften
kauft man am billigsten bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Hochfeine Rinderwurst

stets frisch:

Fleischwurst	per Pfund 80 Pf.
Rochwurst	" 90 "
Leberwurst	" 60 "
Lungenwurst	" 50 "
Schwartenmagen	" 80 "

Prima junges Rindfleisch
per Pfund 65 Pf.
empfehlen

M. Witt, Obergeringbach,
Post Altenkirchen, Westerwald.

Brennabor- Fahrräder

mit Freilauf

gebe zu äußerst billigen Preisen
unter mehrjähriger Garantie
ab. Auf Wunsch auch gegen
Teilzahlungen.

Karl Baldus, Hachenburg.

Frankfurt, 14. Juni. Der heutige Viehmarkt
617 Ochsen, 60 Bullen, 908 Kühen und Rinder, 304
Schafen und Hammeln und 1570 Schweinen befanden.
Heckten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. 74 bis 77, 2. Qual.
72 Mark; Bullen 1. Qual. 63 bis 65, 2. Qual. 58 bis 60
Kühe 1. Qual. 72—74, 2. Qual. 60 bis 62 Mark per
Schlachtgewicht. Kälber 1. Qual. 95 bis 98, 2. Qual. 70
bis 72; Schafe und Hammeln 1. Qual. 80 Pf., 2. Qual. 70
bis 72; Schweine 1. Qual. 70 bis 71, 2. Qual. 60 bis 70 Pf. per
Lebendgewicht.

Für Hausfrauen und Bäcklerinnen.

Die bekannte Bielefelder „Plattküche“, welche von dem
und alleinigen Fabrikanten Arnold Holste Wwe., Bielefeld
Bielefeld in den Handel gebracht wird, hat sich vorzüglich
da solche das Bügeln bedeutend erleichtert, die Wäsche
klar macht und dauernd elastisch erhält. Dieses einzige
Plattmittel kann als Zusatz zu jeder Roh- oder
gebraucht werden, spart ferner die Wäsche und macht sie
aussehend. Die Wirkung beim Plätten ist überraschend
Erfolg sicher. — Die Plattküche ist fast überall erhältlich
zu 30 und 50 Pf. und achtet man beim Einkauf auf den
geschügten Namen „Plattküche“, welcher eine Garantie
Echtheit des Fabrikates bietet.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weiburg. Landwirtschaftsamt.

Wetterausichten für Donnerstag den 17. Juni
Im Allgemeinen trocken, zeitweise wolfig, nicht



Elektr. Taschenlampe
mit Füllbatterien von Mk. 1.25

Leuchstäbe

Ersatzbatterien und Lämpchen

empfiehlt

Elektrizitätswerk Hachenburg

Flechten

ausgetrocknete Flechten
akroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinabschaben, Beinschwellung, Ad-
härenzen, bloße Füße, etc. —
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hatte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

gibt u. a. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25

Nur echt in Originalpackung

weise: grün-rot und mit Firm-
zeichen. Schenker & Co. Weinböhle.

Fälschungen weisen man zurück.

Wachs. Napf. je 15, Walrat 20, Ben-
zoeöl. Vaseline. Terp. Kampferöl. Peru-
balsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 50.

Zu haben in den Apotheken.

besonders in der Amtsapotheke
in Hachenburg.

Ich offeriere und versende:
Feinstes Lederfett (Baseline)
Bleicheimer 50 Pfd. à 33 „ 16.50 „
schwarz u. 25 „ 35 „ 8.75 „
gelbe 10 „ 36 „ 3.00 „
Bleicheimer 5 „ 37 „ 1.85 „
(incl. Bleicheimer)
Büchsen, welche mit eingefandt,
fülle à Pfd. 35 „ nach.
I. Lederöl gelb 10 Pfd. Fl. 3.50 „
schwarz 10 „ 3.75 „
(vgl. Flasche).
Verandhaus Louis Fudert
Daaden.



Geld-

Darlehen in jeder Höhe an jede
Person vom Selbstgeber; auch 1.
und 2. Hypothek. Verteter:
Krämer, Behndorf (Sieg)
Ziergartenstraße 3.

Blüten-Schlehdorn

diesjährige

sowie Bienenstöcke

gibt ab

Aug. Schütz, Hachenburg.

Tücht. Mädchen

in Kur-Logierhaus

Ems gesucht

bis 30 Mt.

Haus Eichelfeld.

Zeitungsma

sind à Kilo 6 Pf.

in der Druckerei

„Erzähler vom Westerwald“

Hachenburg.

Wohnh

mit 8 Ruten Hofraum

Dachstube und Wä

schön gelegen an der

Hachenburg-Höchst

Minuten v. Bahnhof

bach entfernt, zu ver

od. zu verpachten, an

zu verkaufen. Gute

heit für tätigen

da in Wied und

keiner vorhanden.

Philipp Müller.

Schleifste

für Werkstätten, Z

u. Mühlen in den

von 0,35—1,25 m

Preise auf gest.

Gebr. Uder, Fabe

Praktische Ma

kaufen nur mo

Orthoys Ventil

weil derselbe von

barkeit.

H. Orthey, Hache